



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vom Zukunftsstaat

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Dem Zukunftsstaat



err Saurès, die wissenschaftliche Leuchte der vereinigten Sozialdemokratie Frankreichs, hat es unternommen, das verschleierte Bild des Zukunftsstaats zu enthüllen. Wochenlang vorher wurde das große Ereignis angekündigt, und nicht nur die Neugierigen waren darauf gespannt. Die Zusammensetzung der neuen französischen Kammer ermöglicht es der gegenwärtigen Regierung, zur Not eine Majorität ohne die Sozialdemokratie zu bilden; jedoch ist diese Basis zu schmal und zu unsicher, als daß nicht Wert darauf gelegt werden sollte, die Sozialdemokratie, wenn irgend möglich, für die Blockidee und damit für die Regierungspolitik wieder einzufangen. Andererseits ist es die Sozialdemokratie müde, immer nur dem bürgerlichen Radikalismus zur Stütze zu dienen; sie stellt als Preis für ein ferneres Zusammengehn das Verlangen, daß mit der Verwirklichung ihrer eigensten Wünsche endlich ein Anfang gemacht werde. Ob und wie weit dieses im Bereiche der Möglichkeit liege, mußte die Saurès'sche Rede offenbaren. Alle politischen Parteien in Frankreich hatten also an dem Inhalte dieser Offenbarung ein starkes Interesse. Aber auch die Aufmerksamkeit des Auslandes wurde in Anspruch genommen. Insbesondere uns in Deutschland mußte es angehts der nicht nur in der Theorie, sondern auch schon in der Praxis zu beobachtenden Annäherungsversuche zwischen bürgerlichem Liberalismus und Sozialdemokratie reizen, zu sehen, wie sich eine solche Annäherung im weiteren Verfolge gestalten werde. In Wirklichkeit ist nun freilich die „große Rede“ des sozialdemokratischen Führers, was ihren programmatischen Teil anlangt, ziemlich dürftig ausgefallen. Ganz überwiegend war sie eine schonungslose Anklage gegen die Regierung, deren Behandlung der streikenden Bergarbeiter nicht schärfer hätte verurteilt werden können, wenn der Redner statt des sozialistischen Radikalen Clémenceau einen Minister des Innern aus der schwärzesten Reaktion vor sich gehabt hätte. Aber der „positive“ Kern der Saurès'schen Ausführungen ist doch interessant genug, eine nähere Beleuchtung zu rechtfertigen.

Herr Saurès ist, obgleich ihn jetzt mit dem zur gewaltsamen Revolution neigenden Guesde ein gemeinsames Parteiband umschließt, auch heute noch der Vertreter einer möglichst friedlichen Evolution. Seine Kritik des gegenwärtigen Systems hat demgemäß auch keineswegs den Zweck gehabt, der Regierung den Krieg bis aufs Messer zu erklären, sondern er hat ohne Zweifel bona fide zeigen wollen, wie es möglich sei, die heutige Gesellschaft ohne besonders schmerzhaftes

Prozedur in den Zukunftsstaat hinüberzuleiten. Am Anfange dieses neuen Zustandes steht bekanntlich die Überführung der Produktionsmittel aus dem Privateigentum in das Eigentum der Gesellschaft. Auch Herr Saurès bezeichnet dieses als die nächste Aufgabe, sagt also niemand etwas neues; die allgemeine Frage aber ist immer gewesen, was nachher kommen wird, wie sich die Verhältnisse unter der ausschließlich gesellschaftlichen Produktion entwickeln werden. Phantasien einzelner sozialistischer Schriftsteller darüber haben wir im Laufe der Jahre genug gehört. Herr Saurès hat sich gehütet, diese um eine weitere Utopie zu bereichern. Er hat sich — wohl im Gefühle seiner parlamentarischen Verantwortlichkeit — sehr zurückhaltend geäußert und die Hauptsache in einem Schwall nebelhafter Phrasen verschwinden lassen. Was er an sozialen Verbesserungen mit deutlichen Umrissen zeichnet, dürfte für die inbrünstige Sehnsucht der Zukunftsstaatsgläubigen eher eine Enttäuschung als eine Aufmunterung sein, denn man ersieht daraus, daß auch in dem neuen Zustande die vollkommene Gleichheit des Genießens, dieser Gipfel der Träume des sozialdemokratischen Proletariats, noch lange nicht erreicht sein wird. Aber so entspricht es der Evolutionstheorie, so entspricht es vor allem der Absicht des Herrn Saurès, plausibel zu machen, daß sogar eine nach den heutigen Begriffen bürgerlich-radikale Partei, wenn die Bergesellschaftung der Produktionsmittel einmal vollzogen ist, recht wohl in der Lage sei, die Ausgestaltung der neuen Gesellschaft in die Hand zu nehmen. Der Schwerpunkt fällt also zunächst durchaus in die Bergesellschaftung der Produktionsmittel.

Für die Durchführung dieser Forderung sieht Saurès kein nennenswertes Hindernis. Die Regierung würde dazu ja nicht einmal ein besondres Gesetz brauchen. Man expropriert einfach alle wirtschaftlichen Betriebe aus Gründen des öffentlichen Wohls (*pour cause d'utilité publique*). In der Tat nichts einfacher als dies! Also was zaudert die Regierung noch? Die Frage ist nur, ob sich die Besitzer der Produktionsmittel die Depossidierung ruhig gefallen lassen werden. Vielleicht denkt Herr Saurès an eine stufenweise Beseitigung des Privateigentums unter Anwendung des *divide et impera*. Zuerst enteignet man die Inhaber der Fabriken, dann die Großgrundbesitzer, dann die Kleingewerbetreibenden, dann die Bauern. Aber warum sollten sich die Besitzer der Produktionsmittel überhaupt sträuben? Herr Saurès will ja keine Konfiskation des Privateigentums, sondern er will expropriieren nach Maßgabe der bisherigen Gesetzgebung, d. h. unter voller Entschädigung. Gewiß, es gibt eine Strömung in der Sozialdemokratie, die von Entschädigung nichts wissen will; aber Koryphäen ersten Ranges haben sich für ihre Zulässigkeit ausgesprochen, warum sollte man sich ihrer also nicht bedienen, wenn man auf diese Weise der gewaltigsten Umwälzung des Menschheitsgeschichte einen friedlichen Verlauf sichern könnte? Man hat Herrn Saurès darauf sofort erwidert, daß ja dann in dem neuen Gesellschaftszustande sofort wieder eine Klasse der Besitzenden einer solchen der Nichtbesitzenden gegenüberstehn, ja daß der Klassen-

gegensatz schroffer als je zuvor sein würde. Der Vorwärts belehrt uns aber, in solchen Einwendungen komme nur die ganz besondere Unwissenheit der französischen Bourgeoispolitiker in ökonomischen Dingen zum Ausdruck. „Der Rentierverband des französischen Normalbürgers, sagt das sozialdemokratische Zentralorgan, hat eben keine Ahnung davon, daß aller Profit aus der Ausbeutung der Lohnarbeit stammt, und daß das schönste Kapital nichts nützt, sobald die kapitalistische Mehrwertproduktion aufhört.“ Mit andern Worten: die vom Zukunftsstaate den alten Privateigentümern gewährten Entschädigungen würden wertlos sein wie die Assignaten der französischen Revolution. Man kann dem überschlaunen Vorwärts für dieses Wort dankbar sein; er bekennet, daß die Entschädigung bei der allgemeinen Expropriation nichts als eine lächerliche Komödie sein würde.

Als Herr Faurès schließlich erklärte, ob es überhaupt eine Entschädigung geben werde, sei heute unmöglich vorherzusagen, erhob sich ein ungeheurer Lärm. Darauf bemerkte der Redner: „Was für ein lehrreiches Beispiel! Solange man Minister angreift, herrscht Stille und Aufmerksamkeit, sobald man aber das Eigentum aufs Tapet bringt, geraten alle Fibern, die ganze Substanz der Menschen in Erregung.“ Das ist die beachtenswerteste Stelle der ganzen Rede. Herr Faurès sollte sich die Lehren dieser von ihm gemachten Erfahrung zu Herzen nehmen. Solange die Menschen Menschen sind, wird das Eigentum die empfindlichste Stelle bleiben, an der sie berührt werden können. Der Versuch einer allgemeinen Expropriation ohne vollwertige Entschädigung — und eine solche ist nicht denkbar — wäre gleichbedeutend mit der Entfesselung des furchtbarsten Bürgerkriegs. Mehr brauchen wir von dem Zukunftsstaate nicht zu wissen. Es ist unnütz, sich Hirngespinnste bis ins kleinste auszumalen, die mit dem innersten Wesen der Menschennatur in ewig unversöhnlichem Widerspruche stehn werden. Eben weil das der Fall ist, ist es auch ausgeschlossen, daß die Verfechter einer Gesellschaft ohne Privateigentum jemals auf die Dauer die Oberhand gewinnen würden; in irgendeiner Form, am wahrscheinlichsten in der einer scharfen Diktatur, würde der alte Zustand wiederhergestellt werden, vielleicht aber erst, nachdem man durch Ströme von Menschenblut gewatet, und nachdem unsre heutige Kultur um Jahrzehnte, wenn nicht um Jahrhunderte zurückgeworfen wäre.

Der Minister Clémenceau hat mit seiner Verteidigung gegen die Faurès'schen Angriffe einen großen rednerischen Triumph davongetragen; aber er hat ihn nur seiner witzigen Verpottung der Unfähigkeit und der Unfruchtbarkeit der Sozialdemokratie gegenüber den unabweisbar dringlichen Aufgaben der Gegenwart zu danken, nicht etwa einer klaren und entschiednen Zurückweisung ihrer Zukunftsbestrebungen. Die Expropriationstheorie des Herrn Faurès versprach er sogar studieren zu wollen. Angesichts der auch von Herrn Clémenceau nicht verleugneten Spekulation des bürgerlichen Radikalismus und seiner Regierung auf die gelegentliche Unterstützung der vereinigten Sozialdemokraten,

wenn nicht auf ihre vollständige Rückkehr zum Block, bedarf diese Taktik des Ministers keiner weiteren Erklärung. Der unbefangene Beobachter aber wird sich dadurch in dem Urteil nicht beirren lassen, daß sogar eine so vorsichtige Darstellung des Überganges vom Gegenwarts- in den Zukunftsstaat, wie die des Evolutionisten Jaurès, nur die Unmöglichkeit einer wahren und dauerhaften Verständigung sogar zwischen den fortgeschrittensten bürgerlichen Richtungen und der Sozialdemokratie erkennen läßt. Herr Clémenceau hat mit dem Bernsteinschen Worte operiert, daß das Endziel nichts, die Bewegung darauf hin alles sei. Es paßte ihm so, aber er wird sich wohl selbst nicht darüber täuschen, daß er damit hinter der Entwicklung zurückgeblieben ist. Die Vorstellung, daß sich die Sozialdemokratie auf der Bernsteinschen Basis mit der Zeit damit zufrieden geben werde, wenn die Bewegung vor der Erreichung des Endziels stecken bliebe, ist durch die offenkundige Stellung nicht nur der deutschen, sondern auch der französischen Sozialdemokratie in den letzten Jahren gründlich abgetan. Die Sozialdemokratie würde sich bei ihrem allein sichern Anhang, dem revolutionär verheßten Proletariat, unmöglich machen, wollte sie die Unerfüllbarkeit ihrer Zukunftsstaats Hoffnungen, wenn auch nur stillschweigend, anerkennen. Keiner mehr, als gerade Jaurès, beweist in seiner Person, daß die heutige Sozialdemokratie nicht zur bürgerlichen Gesellschaft hinstrebt, sondern von ihr wegstrebt. Mögen gutgläubige Ideologen noch so fest vertrauen, für die soziale und die bürgerliche Demokratie eine gemeinsame Linie finden zu können, an der Frage des Eigentums scheiden sich die Geister und werden sie sich in alle Zukunft scheiden. Vorübergehend mag eine Blocktaktik gewisse Erfolge haben; früher oder später, äußerstenfalls unmittelbar vor der Pforte des Zukunftsstaats, ist die Einigkeit zu Ende und der Zusammenstoß unvermeidlich.



Die Schwesternfrage

Von Marie Franz



ie im Schwesternberuf in der jüngsten Zeit neu auftauchenden Fragen haben nicht nur die Berufsgenossen beunruhigt, erregt oder interessiert, sondern auch die weitesten Kreise.

Die moderne Zeit, die so vieles überlebte, heutzutage nicht mehr geeignete ausscheiden und neue Werte an die Stelle der alten setzen muß, erschüttert auch das feste Gebäude der Krankenpflege. Immer größer sind im Laufe der Jahre die Anforderungen der Hygiene geworden, besser geschulte Pflegerinnen werden verlangt und ausgebildet, aber die vermehrte Arbeit verlangt auch eine größere Anzahl von Schwestern. Der Schwesternberuf,